

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Muss man als Architekt einfach nur entwerfen können?
Autor: Mäckler, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist es nicht merkwürdig? Da gibt es eine Generation von Architekten, die sich dadurch auszeichnet, daß sie meist in schwarzer Kleidung, ohne den Boden zu berühren 30 cm über das polierte Parkett der Deutschen Bauwirtschaft schwebte, verächtlich auf die ‚Kommerziellen‘ hinabsah und ihren Schülern an den Technischen Hochschulen suggerierten, daß nur die perfekte Handhabung des Lehrfaches Entwerfen in der Welt der Architektur eine Rolle spiele. Das Ergebnis solcher Arroganz bekommen wir heute zu spüren.

Die Architektenschaft wird mehr und mehr nur noch mit denjenigen Aufgaben betraut, von denen man glaubt, daß sie sie beherrschen kann. Man läßt sie in sogenannten Gutachten für wenig Geld und ohne Aussicht auf Umsetzung Ideen entwickeln. Man läßt sie Projekte bis zur Baueingabe zeichnen und überläßt die Ausführung technisch versierten Ingenieurbüros. Man betraut sie mit dem Design von Straßenuhren, Stühlen und Türklinken und reduziert sie damit mehr und mehr auf die Randfelder ihres Berufsbildes. Mir sind nicht weniger als fünf Fälle bekannt, in denen namhaften Architekten in den letzten zwei Jahren große Bauvorhaben nach der Entwurfsphase entzogen wurden, weil sie offensichtlich nicht zur Zufriedenheit der Bauherren gearbeitet hatten. Diese Bauaufgaben wurden (es handelte sich nicht um Einsparungsmaßnahmen am Architektenhonorar) an andere große, in Deutschland gut bekannte, sogenannte kommerzielle Architektenbüros weitergegeben.

Man muß nur entwerfen können, um als Architekt zu arbeiten!

Fühlt sich jemand angesprochen? Nein, wir sind alle zu gut, als daß wir Fehler einsehen würden. Und wir haben ein gutes Selbstbewußtsein, das jeden Fehler anderen zuschiebt, den Investoren, den Bauträgern und natürlich den Generalunternehmern.

Zwar ist es kein Geheimnis, daß es in genannten Gruppen schwarze Schafe gibt, aber haben wir nicht ein gehöriges Maß Mitschuld, wenn wir plötzlich mit Institutionen konfrontiert werden, die uns kontrollieren wollen? Warum konnte sich die Berufssparte der Projektsteuerer etablieren? Nicht etwa, weil die Bauaufgaben zu komplex geworden wären, wie es immer heißt, sondern weil wir als Architekten in Fragen des Bauablaufes, der Kostenkontrolle und der Terminkoordination in weiten Teilen versagt haben.

Dabei ist der Projektsteuerer auch nicht besser ausgebildet als der Architekt. Er kommt ja mit der gleichen Hochschulausbildung daher wie sein Kollege, den er zu beauftragenden beauftragt ist. Die Tatsache des offensichtlichen Mangels allein ruft nach Kompetenz. Und so bekriegen sie sich mit Briefen, Abmahnungen, Rechtfertigungen und Gegenbeweisen, denn dafür wird jener vom Bauherrn bezahlt. Der Verlierer aber bleibt der Berufsstand des Architekten, dem beide angehören.

Daß es soweit kommen konnte, muß uns nicht wundern: Mit Beginn der siebziger Jahre wurde das Lehrfach Baubetrieb an unseren Hochschulen als Lehrstoff für unverbesserliche Fachidioten belächelt: ein Lehrgebiet zweiter Klasse. Man muß nur entwerfen können, um als Architekt zu arbeiten. An den Fachhochschulen aber, deren technische Ausbildung den Architektenbüros in den fünfziger und sechziger Jahren jene Mitarbeiter liefern konnte, die sie benötigten, um ihre Bauwerke ohne Hilfe von außen technisch und organisatorisch umzusetzen, hat man diesen praxisorientierten Lehrstoff an die Programme der Technischen Hochschulen angepaßt, so daß auch hier der Schwerpunkt der Ausbildung nur im Entwurf liegt.

Es gibt bekanntlich Aufgabenbereiche, die bereits gar nicht mehr von Architekten betreut werden. Wir fanden bisher nur immer wieder Nischen, mit denen wir den Verlust wettmachen konnten, und haben daher nicht reagiert, als wir die Aufgabenfelder verloren.

In Frankfurt finden sich sogar Bürohäuser, die von Immobilienmaklern und nicht etwa von Architekten saniert werden. Die Sanierung beschränkt sich dabei nicht lediglich auf das Herausnehmen der Zwischenwände, auf neue Teppichböden und Malerarbeiten. Es sind komplette Erneuerungen technischer Art, die auch vor der Fassade nicht Halt machen.

Aber auch im Bereich des Entwurfes beginnt man uns als Architekten in Frage zu stellen. Nachdem wir begonnen haben, die Architektur vornehmlich als Kunst zu verkaufen und uns nicht selten aus formalästhetischen Gründen über die Funktionsabläufe eines Gebäudes hinwegsetzten, tauchen im Bereich des Entwurfes mehr und mehr sogenannte Berater auf, die als ‚Fachleute mit internationaler Erfahrung‘ architektonische Konzepte auf den Kopf zu stellen versuchen. Sie finden sich beispielsweise im Bereich von Aufgaben des Ladenbaus, der Ladenpassagen, der Gastronomie, aber auch des Bürohausbaus. Und natürlich sind

Gleichrichterwerk und Museumsdepot Frankfurt am Main 1990–1994.
Architekt: Christoph Mäckler. Vorderansicht mit Glaserker (Ausschnitt)
(Foto: Dieter Leistner)



auch diese Berater nicht besser als der Architekt, den zu zügeln sie beauftragt werden. Denn auch sie haben ihre Ausbildung an den Technischen Hochschulen erhalten. Könnte die Tatsache weitverbreiteter Inkompetenz am Ende gar dazu beigetragen haben, daß wir keine Kraft fanden, unser in der Welt einmaliges Wettbewerbssystem, das jungen Architekten die Möglichkeit und Chance einräumte, ihr Architekturbüro zu eröffnen, zu verteidigen?

Muß man nur entwerfen können, um als Architekt zu arbeiten?

Was soll man mit Architekten, die gute Ideen haben, aber Ausführungstermine nicht einhalten, in einer Gesellschaft, in der Zeit eine der Hauptrollen spielt?

Was soll man mit Architekten, die die veranschlagten Kostenrahmen ignorieren und den Bauherrn damit in Schwierigkeiten geraten lassen?

Was soll man mit Architekten, die ‚ihrer‘ Ideologie so verhaftet sind, daß sie sich dem Willen der Bauherrschaft und oftmals sogar dem Willen der Allgemeinheit nicht mehr unterordnen wollen?

Was soll man mit Architekten, die entwerfen können, schöne Fassaden und Grundrisse ‚malen‘, den Charakter des Hauses in ihren Texten auch treffend beschreiben, es aber in Proportion, Farbe und Material nicht oder nur schlecht umzusetzen vermögen?

Nichts! Die Gesellschaft braucht sie nicht!

Norbert Post

Traum-Beruf am Wendepunkt?

Das Bild des Architekten als intuitiv gelenkten Generalisten, der ein ‚Werk der Baukunst‘ von der Idee, über Grundstücksauswahl, Ziel- und Programmkonzeption, Entwurf, Bauabwicklung und Gestaltgebung von Mobiliar und Beleuchtung bis zur Schlüsselübergabe betreut, kennzeichnet einen der letzten ganzheitlichen Berufe. Als ‚Garant für die Qualität des Planens und Bauens in gesellschaftlicher Verantwortung‘ ist er zugleich Künstler und Techniker, Jurist und Psychologe. Sein Engagement wird zugleich erwartet als Treuhänder des Bauherrn, Koordinator zwischen allen Beteiligten, Mittler bei Interessenkonflikten, Interessenvertreter ‚der Gesellschaft‘ gegenüber dem einzelnen und nicht zuletzt Erstverfasser eines baukünstlerischen Unikats.

Möglicherweise seiner Unvergleichbarkeit wegen neigt der Berufsstand zu höchster Individualisierung. Diese entwickelt sich häufig bis zu einer Art ‚Allein-gegen-alle‘-Mentalität. Im ständigen Bewußtsein der persönlichen und gesellschaftlichen Gesamtverantwortung wird wenig Arbeit delegiert, und selbst Schreib- und Sekretariatsarbeiten werden nicht aus der Hand gegeben. Lediglich im Bauherrn findet man den Partner, mit dem man sein immerwährendes Verantwortungsgefühl zu teilen bereit ist.

Hat der angehende Architekt an der Hochschule voll Scham für die Fehler seines Berufsstandes den Wohnungsbau der sechziger Jahre analysiert, neue Lösungen erdacht, diese später im Rahmen von Wettbewerben weiterentwickelt, sie in die öffentliche Diskussion eingebracht und mit etwas Glück als beispielgebendes Experiment mit viel persönlichem Einsatz realisiert, so muß er nun feststellen, daß niemand auf das Ergebnis seiner Arbeit gewartet zu haben scheint. Mit dem Versprechen hoher Abschreibung oder fester Kosten bauen andere weiter nullachtfünfzehn. [...]

Intensiv und vielfältig vorbereitet auf den Dialog mit dem Bauherrn und späteren Nutzer, stellt man fest, daß es den Bauherrn als verantwortungsbewußten Auftraggeber kaum mehr gibt. Er ist weitgehend durch Investoren und Anleger als Interessen-Vertreter ersetzt.

Von wem wird die Bauherren-Verantwortung übernommen? Verantwortung wird durch Sachzwänge ersetzt. Gestaltung wird durch Wirtschaftlichkeit ersetzt, Raum durch Fläche, Details durch die Normen. Sachzwänge politischer,